



## EDITORIAL

Bernd Hertweck  
Vorstandsvorsitzender

14,3 Billionen Euro – auf diese Summe bezifferte die Deutsche Bundesbank zuletzt das Vermögen der privaten Haushalte in Deutschland. Mehr als die Hälfte davon betraf das Wohnimmobilienvermögen.

In eigenen vier Wänden leben wollen, hat eben nicht nur etwas mit höherer Lebensqualität zu tun, mit Schutz vor Kündigung oder einer Eigenheimrente durch mietfreies Wohnen. Nein, neun von zehn Mietern, die Wohneigentümer werden wollen, nennen als Grund: in die eigene Tasche zahlen und einen Wert schaffen, der auch vererbt werden kann.

Eigene vier Wände – das ist die klassische Vermögensbildung normalverdienender Menschen. Dass sich frühe Sparanstrengungen auf lange Sicht lohnen, zeigt die Statistik. Wohneigentümer bauen bis zum Renteneintritt in der gleichen Einkommensklasse im Schnitt rund sechs Mal mehr Vermögen auf als Mieter, hat das empirica-Institut in Berlin schon vor Jahren festgestellt.

Die kürzlich von der Deutschen Bundesbank vorgestellten Ergebnisse der Vermögensbefragung 2017 bestätigen die Grundaussage: „Haushalte, die in einer in eigenem Besitz stehenden Immobilie leben, haben deutlich höhere Nettovermögen als Mieterhaushalte“, heißt es dort. Wer die Vermögensbildung von Menschen, die die Mitte der Gesellschaft prägen, fördern will, sollte sich die Zahlen genau anschauen.

Bernd Hertweck

## Vermögensbildung mit Wohneigentum

### Bundesbank: große Diskrepanz zwischen Eigentümern und Mietern

Wie wichtig Immobilienbesitz für die finanzielle Situation privater Haushalte ist, zeigt eine aktuelle Studie der Bundesbank. Haushalte, die in eigenen vier Wänden leben, haben danach deutlich höhere Nettovermögen als Mieterhaushalte.

Das „mittlere“ Nettovermögen der Immobilienbesitzer (Medianwert\* nach Abzug der Schulden) lag Ende 2017 bei 277.000 Euro. Mieterhaushalte kommen dagegen lediglich auf 10.400 Euro. Dieser riesige Unterschied ist zwar teilweise auch auf die unterschiedliche Haushaltsstruktur von Eigentümern und Mietern zurückzuführen – zum Beispiel hinsichtlich des Alters, der Haushaltsgröße, des Familienstands der Haushaltsmitglieder und des Einkommens. Vor allem aber liegt er doch in der Tatsache des Immobilienbesitzes als solches begründet. Wer sich für eigene vier Wände entscheidet, spart einfach deutlich mehr als andere und baut so ein entsprechendes Vermögen auf. Im Alter profitiert er dann zusätzlich von der eingesparten Miete als quasi steinerne Zusatzrente. ■

\*Um den Medianwert zu ermitteln, werden die Haushalte in eine reichere und eine ärmere Hälfte geteilt. Das Vermögen des Haushalts in der Mitte ist das Medianvermögen. Verglichen mit dem Durchschnittseinkommen ist es gegenüber statistischen Ausreißern robuster. Denn dieser Wert blendet Extremwerte wie Milliardenvermögen einzelner Haushalte aus der Statistik aus.

### „Mittlere“ Nettovermögen 2017 in Euro



Quelle: Deutsche Bundesbank („Private Haushalte und ihre Finanzen (PHF)“)

## INHALT

Wohnen im Lindenhof	2	Eigenheimbau zentrale Säule des Wohnungsbaus	6	Wohn-Riester stärken	7
Steuermann für Baugruppen – Interview	4	Wohnnachfrage steigt trotz Bevölkerungsrückgang	6	Spannender Wortwechsel	8

## BAUGEMEINSCHAFT

# Wohnen im Lindenhof

„Ja. Das möchtest: Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse, vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße ...“ Was Tucholsky da seinerzeit als unerreichbares „Ideal“ im gleichnamigen Gedicht auf den Punkt gebracht hat, dem kommen die Bauherren vom „Lindenhof“ in der Hansestadt Rostock – wenn man es nicht ganz so eng sieht – mit ihrer Wohnlage doch ziemlich nahe:

Fußläufig zur Innenstadt, zum Bahnhof und zum Theater der mit über 200.000 Einwohnern größten Stadt Mecklenburg-Vorpommerns – und die Ostsee gewissermaßen vor der Haustür. Mit Balkon oder Terrasse für jede der insgesamt 17 Wohnungen im Eigentum. Dazu Vorgärten und viel Grün im halboffenen Innenhof, um den sich die fünf Reihenhäuser und das Mehrfamilienhaus des Gemeinschaftsprojekts platzieren. „Vor allem viele Obstbäume stehen inzwischen dort – Kirsche, Birne und ein Quittenbaum. Im Herbst werden dann diverse Marmeladen produziert“, sagt Martin Paetzold vom Büro Cubus Architekten.

Zusammen mit seiner Lebens- und auch beruflichen Partnerin, Heike Lachmann, hat er das Baugemeinschaftsprojekt vor 16 Jahren angeschoben. „Es war eine Verquickung zwischen privatem und beruflichem Interesse“, erklärt sie. „Mit zwei kleinen Kindern waren wir auf der Suche

nach einer größeren Wohnung. Da ist es auch in Rostock schwierig, etwas Passendes zu finden.“

### Kommen, gehen, bleiben

Die Projektidee hatte das Architektenpaar zunächst im Bekanntenkreis gestreut, später mit Plakaten in Schulen, der Kirchgemeinde und über andere öffentliche Ausgänge. „Bis sich die Baugruppe gefunden hatte, war es manchmal schon wie auf einem Bahnhof – die einen kamen, die anderen gingen“, so die Architektin. Von anfänglich zwölf Interessenten, blieb zunächst ein harter Kern von fünf Parteien. Ein Grundstück gab es da noch nicht, allerdings den Tipp, dass demnächst eine langjährige Brachfläche in der Rostocker Innenstadt vom Land Mecklenburg-Vorpommern zum Verkauf stünde. Bei der öffentlichen Ausschreibung kam die Baugemeinschaft zum Zug. „Wir hatten zu diesem Zeitpunkt eine ideelle Unterstüt-

zung durch das Agenda 21 Büro für nachhaltige Stadtentwicklung, für den Grundstückskauf jedoch keine Protektion seitens der Stadt oder dem Land“, sagt Heike Lachmann. „Das Grundstück wurde meistbietend verkauft.“

### Starthilfe für ein überzeugendes Konzept

„Auch wenn die Baugemeinschaft noch nicht komplett ist, kann man ab einer gewissen Gruppenstärke mit dem Eigenkapital der Bauherren das Grundstück guten Gewissens kaufen. Die Hälfte der Gruppe sollte da jedoch schon existieren“, verweist Paetzold auf generelle Zwänge und allgemeine Erfahrungen. Beim Lindenhof verhalf ein Privatkredit der anfänglich kleineren Gruppe zum Grundstückskauf. Dem Privatier, der die Starthilfe zur Verfügung stellte, gefiel das Konzept des Projekts: gemeinsames Wohnen von Jung und Alt, teils barrierefrei und dazu ökologisch mit

Fortsetzung auf Seite 3

Fortsetzung von Seite 2

einer Geothermieanlage – kombiniert mit einer Photovoltaikanlage und Fernwärme. „Geothermie, das kennt man sonst eher von Einfamilienhäusern – weniger als zentrale Anlage, die viele Wohnungen mitbeheizt“, erklärt Heike Lachmann. „Das war schon etwas Besonderes, verlangt allerdings sehr hohe Investitionskosten. Das würden wir nicht unbedingt genauso wieder machen – auch weil die Technik noch nicht ganz ausgereift ist“, fügt Martin Paetzold hinzu.

Für die innovative Haustechnik gab es EU-Fördermittel, für die Abrissarbeiten auf dem Gelände im Sanierungsgebiet einen Zuschuss von der Stadt. Und für das Grundstück vom Land „fairerweise“ im Nachhinein einen Preisnachlass, gewissermaßen für den Bodenaustausch – „glücklicher-

weise nicht komplett, nur die oberste Schicht“.

Werkstattgebäude, Wohnhaus, Garage und Tankstelle – „das Grundstück war versiegelt und überbaut“, sagt Martin Paetzold. Mit Altlasten sei auf solchen Grundstücken immer zu rechnen, das Risiko höherer Kosten dabei allerdings vorher schwer abschätzbar.

### Schwierig und preiswürdig

Nach einem Gemeinschaftsprojekt in Berlin war der Lindenhof das erste Baugruppenvorhaben der beiden Cubus-Architekten in Rostock: mit positiver Resonanz auch in der Stadt, wie der Bauherrenpreis 2009 für das Wohnensemble deutlich macht. Von einem architektonischen

Highlight, „jedenfalls in der Farbgebung“, wollen die Cubus-Architekten dennoch nicht sprechen: „Eher vielleicht Villa Kunterbunt“, so Heike Lachmann, „nicht unbedingt das Traumziel für Architekten“, vielmehr das Ergebnis basisdemokratischer Entscheidungen. Das klingt im Übrigen auch in der Jury-Würdigung für den Bauherrenpreis an: Letztlich zeige die äußere Gestaltung der Anlage ein „höheres Maß an Individualität, als dies im Wohnungsbau gemeinhin üblich“ sei. Das Ergebnis sei „nur durch viel Überzeugungsarbeit der Architekten und ein gehöriges Maß an Toleranz und Einsichtsbereitschaft auf Seiten der Bauherren“ möglich gewesen.

Auch das eine Erfahrung, die beide in ihr mittlerweile neuntes Baugruppenprojekt



Familienfreundlich, nachbarschaftlich, generationenverbindend, ökologisch. „Gemeinschaftsprojekte sind eine Bereicherung für die Stadt.“ So sehen es die Architekten Heike Lachmann (Foto auf der Treppe – oben Zweite v. l.) und Martin Paetzold (l. auf der 2. Treppenstufe)

Fotos: cubus architekten

Fortsetzung auf Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

einbringen: weitgehende Gestaltungsfreiheit der Bauherren innerhalb der eigenen Wohnung, wo sich jeder individuell „aus-toben“ könne. Die Gestaltungshoheit für das äußere Erscheinungsbild der Wohnanlage wie Fassaden, Treppenhäuser etc. sollte jedoch in letzter Instanz bei den Architekten liegen.

### Metamorphose einer Linde

Der Besucher wird im Lindenhof allerdings vergeblich nach einer Linde suchen. Wo die früher stand, steht heute das Vorderhaus. „Im ersten Entwurf haben wir noch um die Linde herumgebaut. Aus städtebaulichen Gründen war uns diese Umsetzung jedoch nicht vergönnt“, sagt Heike Lachmann ohne Groll. Die jetzige Lösung habe auf jeden Fall Vorteile für die Nachbarschaft, weil das Wohnen da-

durch mehr um den gemeinsamen Hofgarten stattfinde. Und mit dem Lindenhof ganz in der Nähe habe der Name dann doch wieder seine Berechtigung.

Zumindest als hölzerne Begrenzung für den Sandkasten ist die Linde dennoch existent. Die Kinder im Lindenhof sind allerdings schon aus dem Sandkastenalter heraus – der Jüngste ist zehn Jahre alt, geboren kurz nach dem Einzug. Treffpunkt für die Jugendlichen ist dann schon eher der Gemeinschaftsraum, gern am Wochenende zur Party. Da versammelt sich auch die übrige Bewohnerschaft, je nach Gusto zum Spieleabend oder zum gemeinsamen samstäglichem Frühstück – wenn man Frühaufsteher ist. „Ohne den Gemeinschaftsraum würde die Nachbarschaft nicht so gut harmonieren“, zeigt sich die Architektin überzeugt.

Derzeit ist das Engagement der Cubus-Architekten auf die „Altstadtkieker“ im Rostocker Petriviertel gerichtet – „nicht nur seiner guten Lage und Gestaltung wegen ein Vorzeigequartier, sondern auch durch seine soziale Mischung von Mietern, Eigentümern und Baugemeinschaften“, so Heike Lachmann.

Im Sommer dieses Jahres wird das Haus am Ufer der Warnow mit 21 barrierefreien Eigentumswohnungen plus Gemeinschaftsraum nach knapp zwei Jahren Bauzeit bezugsfertig: mit Blick auf die östliche Altstadt von Rostock zur Petri- und Marienkirche sowie Stadtmauer.

Da könnte man doch glatt wieder Tucholsky zitieren. ■

## INTERVIEW

# Steuermann für Baugruppen

Seit Jahrzehnten ist die Wüstenrot Haus- und Städtebau GmbH als Bauträger unterwegs, nun auch als Projektsteuerer für private Baugemeinschaften. Die ersten Projekte in der Region und der Metropole Stuttgart sind angelaufen. Dazu im Interview Geschäftsführer Alexander Heinzmann.



Alexander Heinzmann, Geschäftsführer  
Wüstenrot Haus- und Städtebau GmbH  
Foto: Wüstenrot Haus- und Städtebau GmbH

### **Gibt es für Sie eine ideale Baugruppengröße oder auch Mischung der Baufamilien in Bezug auf Alter und Beruf?**

Die perfekte Baugemeinschaft besteht aus 15 bis 20 Bauherren. Erfahrungsgemäß gewährleistet diese Größe einen möglichst reibungslosen Projektablauf über die Laufzeit von rund drei Jahren. Idealerweise sind alle Altersgruppen vertreten: vom jungen Paar über die Familie bis zum Rentner. Berufliche Vielfalt ist natürlich wünschenswert. Von den unterschiedlichen Erfahrungen und Kompetenzen profitiert kurzfristig die Bauge-

meinschaft und auf lange Sicht die Hausgemeinschaft.

### **Bei einem solchen Vorhaben laufen Entscheidungsprozesse für gewöhnlich anders: Alles ausdiskutieren und dann basisdemokratisch Entscheidungen treffen – Zeit und Kosten können so schnell davonlaufen. Wo ist für Sie da Ende im Gelände?**

Wenn wir die Projektsteuerung übernehmen, geben wir den elementaren Rahmen vor – vom Planungskonzept und Kostenbudget über den Energiestandard, oft bis hin zu Bauweise und Aus-

Fortsetzung auf Seite 5

Fortsetzung von Seite 4

führung. Über offene Punkte verständigen wir uns mit den Bauherren auf regelmäßigen Zusammenkünften. Der Gefahr, sich dabei in Endlosdebatten zu verzetteln, entgehen wir durch Mehrheitsentscheid. Mit Baustellenbegehungen ist dafür gesorgt, dass die Bauherren in die Abläufe eingebunden sind und sich sachkundig machen können.

### **Wo liegen die Klippen für private Baugemeinschaften?**

Beträchtliche Risiken birgt das Thema Haftung: Im Normalfall haftet jedes Baugruppenmitglied für alle anderen. Je nachdem, wie eine Baugruppe mittels eines Gesellschaftsvertrages aufgestellt wird, kann das schon die erste Klippe sein. Bei unseren Projekten umgehen wir sie durch den Ausschluss einer gesamtschuldnerischen Haftung. Das zweite große Risiko sind die Kosten und damit verbunden auch die Finanzierung. Hier greifen wir auf die Dienstleistungen aus dem W&W-Konzern zurück.

### **Das Kostenrisiko würde man hier aber doch weniger vermuten? Da steht in der Regel Kostenersparnis im Vordergrund?**

Ein möglichst günstiger Preis ist natürlich immer das Ziel. Hier gibt es allerdings keinen Festpreis. Den gibt es nur beim Bauträger – aber zu anderen, marktabhängigen Konditionen. Bei Baugemeinschaften besteht in der Regel keine Kostensicherheit. Jeder Bauherr trägt das Kostenrisiko für sein Vorhaben selbst. Risiken zu minimieren ist unser Part als Projektsteuerer.

### **Welche Fehler machen Baugemeinschaften als Laien?**

Wenn solche Projekte scheitern, dann vor allem an der Unerfahrenheit der Beteiligten – bei Bauherren mit dem Impetus: „Das schaffen wir alles selber, die Kosten für den Projektsteuerer sparen wir uns...“. Architekten wiederum unterschätzen hin und wieder den Aufwand des Prozederes. Um hier helfen zu kön-

nen, haben wir unseren Bauträgerbereich um die Projektsteuerung erweitert.

### **Herr Heinzmann! Bitte vollenden Sie diese Sätze:**

*Um Erfolg zu haben, braucht eine Baugemeinschaft vor allem ...*

einen guten und zuverlässigen Projektsteuerer.

*Bevor man sich einer Baugemeinschaft anschließt, sollte man ...*

sich der notwendigen Kompromissbereitschaft bewusst sein.

*An der Arbeit mit einer Baugruppe reizt mich insbesondere ...*

die Vielschichtigkeit der beteiligten Personen.

*Baugruppen sind im Stadtbild ...*

vieler Städte und Gemeinden nicht mehr wegzudenken. ■

## **Countdown für Wissenschaftspreis**

Am 31. Juli 2019 läuft die Bewerbungsfrist für den diesjährigen Wissenschaftspreis der privaten Bausparkassen ab. Zugelassen sind Diplom- oder Masterarbeiten, Dissertationen und Habilitationen im Themenbereich Wohnen, Bauen und Finanzieren. Die Arbeiten müssen nach dem 31. Juli 2017 abgeschlossen sowie abschließend wissenschaftlich bewertet worden sein. Die Altersgrenze bei Fertigstellung der Arbeit beträgt 35 Jahre. Es winken attraktive Preise: Allein die drei Erstplatzierten erhalten 5.000, 4.000 bzw. 2.500 Euro. Der jeweils gleiche Betrag ist für den Lehrstuhl vorgesehen, bei dem diese drei Arbeiten angefertigt wurden. Weitere Informationen finden sich auf [www.bausparkassen.de/Wissenschaftspreis](http://www.bausparkassen.de/Wissenschaftspreis).

# **13. WISSENSCHAFTSPREIS**

der privaten Bausparkassen

## **„WERNER LEHMANN-PREIS“**

Bauen · Wohnen · Finanzieren



**Jetzt bewerben!**  
1. Preis: 5.000 €  
Gesamtpreise: 18.500 €  
Einsendeschluss: 31. Juli 2019

Weitere Informationen: [www.bausparkassen.de](http://www.bausparkassen.de)

# Eigenheimbau zentrale Säule des Wohnungsbaus

Bei der öffentlichen Diskussion um angespannte Wohnungsmärkte stehen Mietwohnungen im Vordergrund. Meist zu kurz kommt hingegen der Beitrag, den klassische Häuslebauer zur Entspannung leisten, indem sie nach Fertigstellung ihres Einfamilienhauses oder ihrer Doppelhaushälfte in der Regel eine Mietwohnung frei machen. Dabei sprechen die Zahlen für sich.

## Fertigstellungen 2018



Quelle: Statistisches Bundesamt

## WOHNUNGSMARKT

# Wohnnachfrage steigt trotz Bevölkerungsrückgang

## Studie untersucht Entwicklung des Immobilienmarkts bis 2060

Die Einwohnerzahl in Deutschland schrumpft von heute rund 82 Millionen auf rund 76 Millionen Menschen im Jahr 2060. Trotzdem steigt die Wohnungsnachfrage – bis mindestens 2030 fast im ganzen Bundesgebiet und bis 2060 noch in weiten Teilen Deutschlands.

Zu diesem Ergebnis kommen Wissenschaftler der Universität Freiburg in einer 258 Seiten starken Studie für die Schwäbisch Hall-Stiftung. Vor allem zwei Gründe nennen die Forscher: Mehr (Single-) Haushalte und größerer Wohnflächenbedarf pro Person. Die Haushaltszahl wächst danach bis zum Jahr 2030 um fast sechs Prozent. Erst 2060 liegt sie wieder auf dem heutigen Niveau. Die Nachfrage nach Wohnfläche steigt laut Studie bis 2030 um mehr als 14 Prozent und bis 2060 mehr als zehn Prozent.

Ausschlaggebend für diese Entwicklung ist zum einen die höhere Lebenserwartung der Frauen. Sie überleben statistisch ihre Partner um zwölf Jahre und wohnen dann meistens alleine. Hinzu kommt, so die Autoren der Studie, Prof. Bernd Raffelhüschen und Roman Witkowski, der Wunsch der Baby-Boomer-Generation, auch im Alter mehr Wohnraum als frühere Generationen zur Verfügung zu haben. Andererseits wollen ältere Bewohner in ihrer später oft zu großen Immobilie wohnen bleiben.

Die steigende Nachfrage führe dazu, dass die Immobilienpreise bis 2030 weiträumig steigen würden, am meisten in Ballungszentren mit begrenzter Fläche für neuen Wohnraum. Bis 2060 erwarten die Wissenschaftler vor allem in Metropolregionen und begehrten Lagen, insbesondere in Süddeutschland, erhebliche Preissteigerungen. Preisrückgänge gibt es dagegen lediglich in strukturschwachen Landkreisen. Weitere Infos unter <https://newsroom.schwaebisch-hall.de/themendossiers/stichwort-immobilienprognose-2060/>. ■

## PRIVATE ALTERSVORSORGE

# Wohn-Riester stärken

## – Beliebtes Vorsorgeinstrument als attraktive Alternative –

In der aktuellen Diskussion um einen „einfachen Geld-Riester“ oder Alternativen dazu in Form etwa einer „Extra-Rente“, „Zuschuss-Rente“ oder „Deutschland-Rente“ geht eines leider etwas unter: Mit der Eigenheim-Rente, auch Wohn-Riester genannt, gibt es längst eine Alternative für all diejenigen, die mit eigenen vier Wänden für ihr Alter vorsorgen wollen – eine Alternative, die sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreut.

Seine Vorteile werden regelmäßig auch von Verbraucherschutzorganisationen bestätigt. Gleichwohl gibt es Verbesserungsmöglichkeiten, um die Akzeptanz weiter zu erhöhen.

Die deutschen Bausparkassen haben dazu folgende Vorschläge unterbreitet:

- Öffnung der Riester-Förderung für Jedermann, insbesondere für Selbstständige
- Marktgerechte Absenkung der jährlichen Verzinsung des Wohnförderkontos von derzeit 2 Prozent auf 0,5 Prozent
- Vereinfachte Anforderungen beim barriere-reduzierenden und altersgerechten Umbau
- Vereinfachungen des Zulagenverfahrens
- Wegfall der aufwändigen Differenzierung zwischen unmittelbar und nur mittelbar Förderberechtigten
- Inflationsausgleich beim Förderhöchstbetrag – Berücksichtigung der Entwicklung der Beitragsbemessungsgrenze und Anhebung des Förderhöchstbetrags
- Einheitliche Kinderzulage von 300 Euro je Kind (statt heutiger Unterscheidung in Abhängigkeit vom Geburtsjahr mit 185 Euro für vor 2008 geborene Kinder und 300 Euro für nach 2008 geborene Kinder). ■

### Riester-Renten

Bestandsentwicklung der letzten 10 Jahre (2009-2018)



Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales

EIN ZUKUNFTSTHEMA – DREI BLICKWINKEL

## Green Finance: Spannender Wortwechsel

Green Finance – diesen Titel wählte der Verband der Privaten Bausparkassen für die Auftaktveranstaltung seiner neuen Gesprächsreihe „Wortwechsel“. Drei Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Wissen-

schaft bezogen Stellung. Das Thema ist für die Bausparkassen auch deshalb wichtig, weil sie einer der großen Finanzierer von Energieeinsparmaßnahmen im privaten Gebäudebereich sind. Der

Bausparvertrag wirkt hier als Energiesparvertrag. Financing Green könnte man auch dazu sagen. ■



v.l.n.r.: Jürgen Steffan, Finanzvorstand der Wüstenrot Bausparkasse und als Generalbevollmächtigter im Management Board der Wüstenrot & Württembergische Gruppe zuständig für das Risikomanagement; Dr. Ursula Weidenfeld, freie Journalistin, als Moderatorin; Prof. Dr. Christian Klein, Professor für Unternehmensfinanzierung an der Universität Kassel und Forscher im Themengebiet „Sustainable Finance“; Jürgen Trittin MdB, Bündnis 90/Die Grünen, ehemaliger Bundesumweltminister; und Christian König, Hauptgeschäftsführer des Verbandes der Privaten Bausparkassen  
Foto: Claudia Günther

### IMPRESSUM

Herausgeber:  
Verband der Privaten Bausparkassen e. V.  
Für den Inhalt verantwortlich: Alexander Nothaft  
Satz: Eins 64 Grafik-Design, Bonn  
Anschrift der Redaktion:

Klingelhöferstraße 4 · 10785 Berlin  
Telefon: (030) 59 00 91-523 · E-Mail: [nothaft@vdpb.de](mailto:nothaft@vdpb.de)  
Internet: [www.bausparkassen.de](http://www.bausparkassen.de)